



historisches
museum
frankfurt

CURA 2009

Impressum

Idee und Konzept: Dr. Albrecht Graf von Kalnein und
Dr. Wolfgang P. Cilleßen

Redaktion: Dr. Wolfgang P. Cilleßen, Dr. Jan Gerchow

Gestaltung: surface Gesellschaft für Gestaltung mbH, Pascal Kress

Satz, Druckvorstufe: Societäts-Verlag und Societäts-Druckerei, Frankfurt am
Main, Nicole Proba

Druck: Druckerei Henrich, Frankfurt am Main

© *historisches museum frankfurt* und Autoren, 2009

3
CURA

4
Aufbrüche

6
*historisches museum frankfurt –
Stadtmuseum für das 21. Jahrhundert
von Jan Gerchow*

23
**Mitglieder des Kuratoriums für das
*historische museum frankfurt***

24
Förderer

25
Impressum

CURA

Das Kuratorium des *historischen museums frankfurt* wurde im Januar 2008 gegründet, um den Prozess der „Neuerfindung“ eines Stadtmuseums im 21. Jahrhundert zu begleiten und zu unterstützen. Es trägt dazu bei, das älteste Museum der Stadt Frankfurt erfolgreich zum neuesten Stadtmuseum umzuformen. Der Rückhalt bei wichtigen Vertretern der Stadtgesellschaft ist dafür unverzichtbar. Wir freuen uns über diesen Rückhalt und wollen damit an die Gründungszeit des Museums im 19. Jahrhundert anknüpfen. Die 1860er bis 1890er Jahre waren eine Phase, die Frankfurt in kurzer Zeit durch rasante Modernisierung und Wachstum veränderte. Das 21. Jahrhundert verspricht ebenfalls eine Zeit beschleunigten Wandels zu werden, diesmal im Zeichen von Globalisierung und De-Industrialisierung. Frankfurt braucht dafür ein neues Stadtmuseum.

Dieses Heft begleitet die Arbeit und die jährlichen Versammlungen des neuen Kuratoriums. Es soll den Namen CURA tragen, denn

die „Sorge“ für das Museum ist in diesem lateinischen Wort wohl am prägnantesten ausgedrückt. Es soll fortan die „Schwester“ unserer AURA sein, mit der wir seit vier Jahren jeweils zu Neujahr Rückblick und Vorausschau auf die Museumsarbeit leisten.

Das Team des *historischen museums frankfurt* dankt dem Kuratorium, insbesondere dem Vorstand und allen Förderern dieser ersten Ausgabe von CURA, für ihre Unterstützung und ihr großes Engagement. Dieser Dank gilt insbesondere der Rechtsanwaltssozietät DLA Piper in Frankfurt und Mailand (Michael Magotsch und Wolf Michael Kühne) sowie der Frankfurter Sozietät (Hans Homrighausen und Dr. Jürgen Kron).

Frankfurt am Main, August 2009

Dr. Jan Gerchow

Direktor

Aufbrüche

Aufbrechen – und Ankommen: Das *historische museum frankfurt* ist dabei, Geschichte zu schreiben. In direkter Hinsicht tut es das täglich; Ausstellungen und Veröffentlichungen zur vielfältigen Vergangenheit einer alten Reichsstadt und Metropole sind seine unmittelbare Aufgabe. Geschichte schreibt das „*hmf*“ nun auch in eigener Sache – und damit der der gesamten Stadt: Das Haus am Römerplatz, an zentralem Ort, in der guten Stube der einstigen Kaiserstadt, ist aufgebrochen, sich neu zu erfinden und zu begründen. Solch Aufbruch – in baulicher wie in inhaltlicher Hinsicht – erfordert von den Akteuren Kraft und Ausdauer; von uns, den Freunden und Wegbegleitern des Hauses, besonderes Interesse. Denn es geht um viel, das Wieder-Ankommen einer großen Institution, die erneut zu einem Ziel und Zentrum Frankfurter Kulturlebens werden will.

Aufbruch zunächst in inhaltlicher Hinsicht: Nach Jahren des nicht immer glücklichen Dialogs zwischen Museumsarbeit und gesellschaftlichem Leben in Frankfurt gelingt es dem *hmf* unter der Direktion von Jan Gerchow seit 2005 zunehmend, mit aktuellen Themen und Konzepten den Ton zu treffen. Ausstellungen

wie „Die Kaisermacher“ (2006), „Blickwechsel - Frankfurter Frauenzimmer um 1800“ (2007) oder nun „Peter Struwwel - Heinrich Hoffmann. Ein Frankfurter Leben“ (2009) ziehen an oder: kommen an. Sie sind akademisch fundiert, szenografisch auf internationalem Niveau und durch Kooperationen mit weiteren Museen fest in der Stadt verankert.

Aufbruch sodann in wörtlicher Hinsicht: Das *historische museum* stellt sich seinem zentralen Anspruch auch architektonisch. Die bis in die Stauferzeit zurückreichenden Altbauten mit der Saalhof-Kapelle blieben dem Besucher über Jahrzehnte verborgen und unerkant. Nun wird die Hülle aufgebrochen: Der Altbau wird denkmalgerecht saniert (Büro Diezinger + Kramer) und damit künftigen Besuchern als Denkmal wie als Museumsbau endlich als dessen vornehmstes Objekt zugänglich gemacht und vor Augen geführt. Hinzu kommt ein ebenso ehrgeiziges Vorhaben – der gegenüber liegende geräumige Neubau (Büro Lederer Ragnarsdóttir Oei), der mitten auf dem Römer einen starken städtebaulichen Akzent zugunsten der Urbanität des Zentrums setzen soll.

Es geht um viel, auch in finanzieller Hinsicht. Doch in Zeiten knapper Kassen nach der

jüngsten Finanzkrise ist der "Mehrwert" dieser Anstrengung zu betonen. Sie wird das Museum stärken, den Römer städtebaulich aufwerten und über diesen die gesamte Stadt bereichern.

Ehrgeiz in Themen und Konzepten, Aufbruch von Haus und Gebäude(n) – nun kommt es darauf an, dass das *hmf* bei den Bürgern Frankfurts und der Region wieder, oder doch: stärker, ankommt. Das Haus, das im Schoße der Bürgerschaft mit dem Auftrag entstanden war, das historische Gedächtnis der einstigen Reichsstadt zu pflegen, war in letzter Zeit aus dem Blickfeld seines wichtigsten Publikums, der Stadtgesellschaft geraten. Es ist an der Zeit, dass auch hier wieder zusammenwächst, was zusammengehört.

Bei diesem Neuanfang möchte das Kuratorium des *hmf* helfen. Dieses Gremium, das auf Vorschlag der Museumsleitung 2007 vom Kulturdezernenten Frankfurts, Felix Semmelroth, berufen wurde, ist Wegweiser und Begleiter in mehrfacher Hinsicht. Es erschließt dem Museum zusätzliche Zielgruppen in der Stadt, es tritt soweit geboten öffentlich als Fürsprecher des Hauses ein, und es verhilft ihm in Finanzierungsfragen zu zusätzlichen Kontakten und Chancen.

Aufbrüche und Ziele bedürfen der Überprüfung des eigenen Standorts. Sie erfordern indes ebenso den Blick hinaus, auf vergleichbare Fälle in nah und fern. Bieten da nicht die Partnerstädte Frankfurts natürliche Perspektiven und relevante Beispiele des Gelingens? Das Kuratorium möchte den Prozess der „Neuerfindung“ des *historischen museums* um den regelmäßigen Einbezug auswärtiger Erfahrungen mit Aufbruch und Ankunft bereichern, welche unsere Partnerstädte bereithalten. Den Auftakt bestreitet im Rahmen der feierlichen Jahresversammlung 2009 des Kuratoriums das Castello Sforzesco; Mailand also, strahlendes Zentrum der Lombardei, mit dem Frankfurt seit langem verschwistert ist.

Geschichte und Gegenwart dieser Institution verdeutlichen, wie sich fürstliche Einrichtung

und öffentlicher Nutzen, architektonischer Aufbruch und Ansprüche eines Museums verbinden lassen. Das feudale Geviert steht seinerseits an einem städtebaulich sensiblen Ort – genau auf der Linie der einstigen Stadtmauer, heute mithin an der Nahtstelle zwischen pulsierendem Zentrum und prosperierender Neustadt. Und es steht – auch darin vergleichbar mit dem *hmf* – für das Bestreben, die Reize vielfältiger Sammlungen zu verbinden mit dem Gebot eines einheitlichen, erkennbaren Auftritts.

Mit der vorliegenden Broschüre und der Jahresversammlung 2009, zu der sie erscheint, möchte das Kuratorium beides: Die Broschüre legt den Leitgedanken und die grundlegenden Konzepte für Neugestaltung des *historischen museums frankfurt* offen: die Grundlage für die Arbeit der kommenden fünf Jahre; die Versammlung am 24. September 2009 wiederum bietet anhand des Beispiels des Mailänder Castello, dessen Direktor Claudio Salsi zugegen sein wird, Orientierung und Ermutigung für Frankfurt, das *hmf* und seine Besucher.

Ein solcher Moment ist willkommener Anlass, Dank abzustatten. Die Zusammenkunft vom 24. September 2009 und diese Broschüre wurden durch folgende Einrichtungen und Personen maßgeblich befördert: die Stadt Frankfurt am Main, die Industriepark Wolfgang GmbH (Stefan Kroll), die Anwaltssozietät DLA Piper (Wolf Michael Kühne, Michael Magotsch), die Frankfurter Societät (Hans Homrighausen) und Moritz Trebeljahr.

Der Publikation selbst, die wir hiermit den geneigten Lesern übergeben, wünschen wir, dass sie über den Tag hinaus Interesse und Bereitschaft zum Aufbruch zu wecken vermag, zugunsten des *historischen museums* und unserer Stadt.

Frankfurt am Main, im August 2009

Andrea v. Bethmann, Albrecht Graf v. Kalnein
Vorstand des Kuratoriums für das *historische museum frankfurt*

historisches museum frankfurt – Stadtmuseum für das 21. Jahrhundert

von Jan Gerchow



Das Mainufer mit Frankfurter Skyline und *historischem museum* bei Nacht
© PIA Stadt Frankfurt am Main, Foto Tanja Schäfer

Stadt und Museum

Das *historische museum frankfurt* war 1877/78 das erste von der Stadt Frankfurt gegründete und getragene Museum. Es sollte ein Universalmuseum sein, mit einem umfassenden, auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zielenden Bildungsbegriff und mit Sammlungen, die Kunst- und Kulturgeschichte ebenso wie Archäologie, Ethnologie und Naturgeschichte umfassten. Heute werden in Frankfurt etwa 60 mehr oder weniger spezialisierte Museen gezählt, wovon sich gerade noch acht in städtischer Trägerschaft befinden. Die Situation hat sich also dramatisch verändert, und doch gibt es eine Konstante: Das „*hmf*“ bezieht sich auf die Stadt Frankfurt und ihr Umland, auf ihre Geschichte und auf ihre Themen. Es verhält sich damals wie heute wie ein Spiegel zu seiner Stadt.

Ein Museum wandelt sich mit „seiner“ Stadt und Region. Die ersten Pläne zur Gründung eines städtischen Museums wurden in Frankfurt 1861

öffentlich geäußert. Eröffnet wurde es schließlich im Jahr 1878, mitten in der „Gründerzeit“, die durch rasante Industrialisierung und den ersten großen Börsenkrach (1873) den Wandel der gewachsenen Stadtgesellschaften beschleunigte. Das Museum verwandelte sich zur retrospektiven, romantischen Gedenkstätte, die an die 1866 mit der preußischen Eroberung verloren gegangene „Freiheit“ der alten Stadtrepublik ebenso wie an die Lebensordnung des alten Zunfthandwerks erinnerte. Nach dem Ende des Kaiserreichs, in den 1920er Jahren, verwandelte es sich zum zweiten Mal: Diesmal widersetzte es sich der Modernisierung der Stadt im Zeichen des „Neuen Frankfurt“ und bezog Partei für die Position der Altstadtfreunde. Das *historische museum* bespielte zeitweise bis zu sechs Alstadthäuser und stellte die Bürgerkultur aus deren Entstehungszeit in den Mittelpunkt seiner Arbeit. Dieses dezidiert anti-moderne Stadtmuseum war von den Nationalsozialisten als ein „volkskundliches Heimatmuseum für Südhessen“ vorgesehen und sollte die „Stadt des Deutschen Handwerks“ museal präsentieren, doch wurde diese Konzeption nicht mehr umgesetzt. Der Bombardierung der Frankfurter Altstadt 1943/44 fielen alle Standorte des Museums zum Opfer. Eine vorausschauende Auslagerung hatte den Großteil der Sammlungen gerettet.

Nach zehn Jahren in Notunterkünften bezog das Museum 1955/56 erstmals den aktuellen Standort im „Saalhof“. Mit diesem Umzug war abermals eine Verwandlung verbunden: Das Museum wurde jetzt zum Spezialmuseum für die regionale Kunstgeschichte. Die von den Nationalsozialisten zur „Leitwissenschaft“ erhobene Volkskunde galt ebenso wie die Geschichtswissenschaft als diskreditiert. Hingegen versprach die Welt der Kunst und des Kunstgewerbes die gewünschte Ferne von Politik und Ideologie. Mit dem An- und Umbau von 1969/72 erfolgte die letzte und bis dahin größte Zäsur unter dem Motto „Lernort kontra Musentempel“. Der flach geschichtete Bau aus Sichtbeton drückte konsequent die Entauratisierung und Entästhetisierung des „Musentempels“ aus: Nicht mehr Schloss oder Kirche waren das ästhetische Leitbild des Museums, sondern Kulturzentrum oder Gesamtschule. Und auch innen sollte nicht mehr Kunst von Eingeweihten verehrt, sondern Bürger aller Schichten sollten mittels einer vorurteilsfreien und kritischen Didaktik über historische Fragestellungen aufgeklärt werden.



Ausstellung des *hmf* im Leinwandhaus am Weckmarkt, nach 1893 © Museum



Der Neubau („Betonbau“) des *hmf* 1972 © Museum

Mit diesen Verwandlungen hat das *historische museum* jeweils auf wichtige Zäsuren der Stadtgeschichte reagiert. Es hat dabei Position bezogen, am markantesten in den 1920er Jahren auf der „konservativen“, das alte Stadtbild bewahrenden Seite, und am Anfang der 1970er Jahre auf der „modernen“ Seite, die sich der Demokratisierung von Bildung und Kultur verschrieben hatte („Kultur für alle“). In dieser letzten großen Verwandlung ist das *historische museum* das erste und bislang einzige Mal in seiner langen Geschichte europaweit als ein Leitmuseum wahrgenommen worden.

Der rasante Wandel der Stadt und ihrer Region stellt und stellt das Museum also vor immer neue Aufgaben. Waren es Industrialisierung und Nationalstaatsbildung in der Gründungszeit, mit ihren einschneidenden Folgen für die Alltagskultur wie für die Identität der alten wie der noch zahlreicheren neuen Stadtmenschen, so sind es Entindustrialisierung und globale Arbeitsmigration heute. Ein Stadtmuseum ist immer nur dann erfolgreich, wenn es auf Wandel reagiert und sich selbst dabei immer wieder verändert. Das betrifft alle Bereiche des Museums: die Sammlungen, die mit ihren fast eine Million Objekten aus 1.200 Jahren längst zum Archiv für die Bilder- und Dingüberlieferung der Stadt geworden sind, ebenso wie die Ausstellungen und die Vermittlungsangebote.

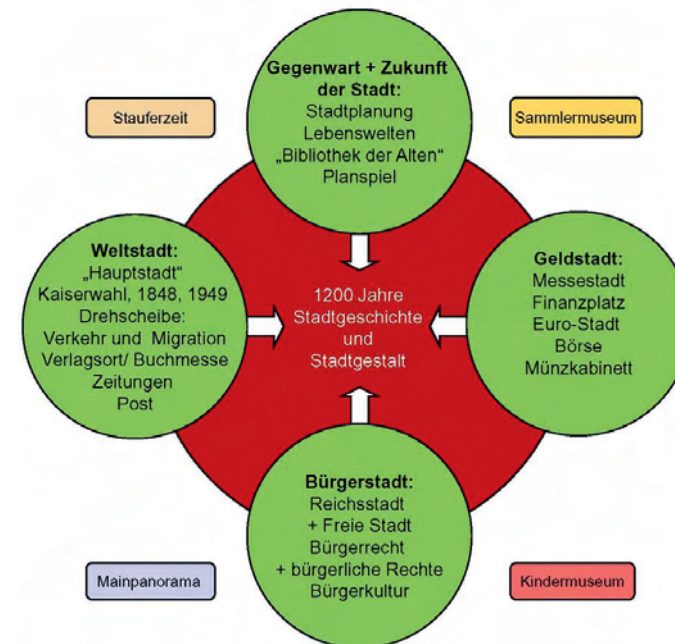
Stadtmuseum des 21. Jahrhunderts

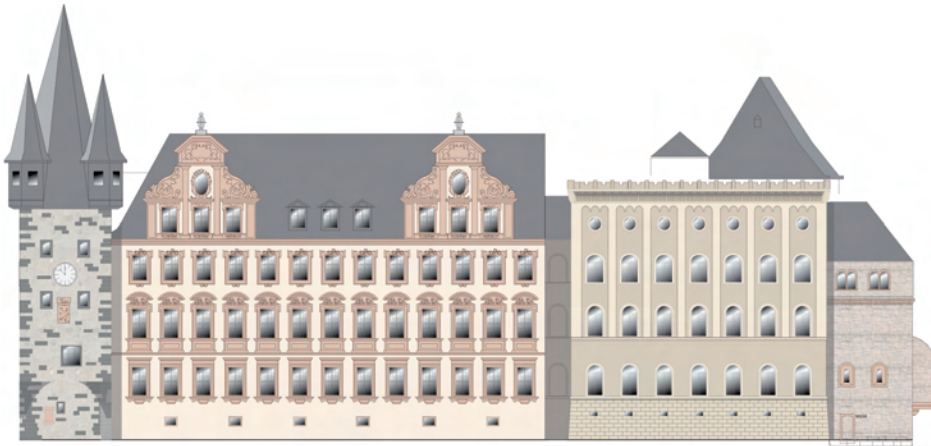
Das *historische museum frankfurt* steht heute wieder vor einer Verwandlung. Seit den frühen 1970er Jahren haben sich die Stadtgesellschaften fundamental verändert. Die Urbanisierung hat unterdessen über fünfzig Prozent der Weltbevölkerung erfasst: Die Lebensform Stadt dominiert weltweit. Es sind vor allem junge Städte in Asien, Afrika und Amerika, die am schnellsten wachsen. Gleichzeitig nivelliert die Globalisierung in rasantem Tempo die historisch gewachsenen Unterschiede gerade von Stadtkulturen. Wie wir arbeiten, wie wir wohnen und bauen, wie wir uns fortbewegen, welche Medien wir benutzen, was wir konsumieren: All das ist immer weniger ortsspezifisch, vielmehr passt es sich immer mehr den Bedingungen eines globalen Marktes an. Das Selbstverständnis der alten europäischen Städte, ihre historisch gewachsene, architektonische Unverwechselbarkeit, ihre Funktion als Orte der Kommunikation, ihre Kraft zur Identitätsstiftung: Diese Grundlagen verändern sich unter den Bedingungen der globalen Wirtschaft, der beschleunigten Arbeitsmigration und medialen Vernetzung. Die „Eigenlogik“ unserer Städte (Martina Löw, 2008) wird schwächer und verliert an Bindungskraft. Je heterogener im kulturellen Sinn und je mobiler die Stadtbevölkerung ist, um so weniger Schnittmenge wird als Vorstellung über die Stadt, ihr Herkommen und ihre Zukunft hergestellt. Und um so mehr Bedürfnis nach gemeinsamer Geschichte wächst.

Die Museen sind ein Teil dieser Entwicklung, denn sie leisten es immer weniger, alle Bewohner unserer Städte anzusprechen. Sie sind die Kulturinstitutionen des „eingesessenen“ Bürgertums geblieben und sprechen die vielen neuen Mitbürger nicht oder nicht ausreichend an. Es geht heute nicht mehr nur – wie noch in den 1970er Jahren – um die Öffnung von Kultur- und Bildungsinstitutionen für die „bildungsfernen“ Schichten, sondern es geht zunehmend um unterschiedliche kulturelle Hintergründe. Unsere Museen hinken der Einwanderungsgesellschaft noch weit hinterher.

Ein Museum im 21. Jahrhundert, vor allem ein Stadtmuseum des 21. Jahrhunderts, kann ein Labor und ein Forum für die neue Stadtgesellschaft werden. Hier können Fragen der Identifikation mit den lokalen Traditionen, das Nebeneinander verschiedener kultureller Traditionen, hier kann die „Eigenlogik“ einer Stadt und ihrer Region fortwährend thematisiert und diskutiert werden. Das Museum kann zu einem Forum für alle Identitätsfragen einer Stadtgesellschaft werden. Dazu sind eine Öffnung auf Fragen der Gegenwart und Perspektiven für die Zukunft erforderlich. Das Museum muss sich damit beschäftigen, wenn es ein Referenzort für die gesamte Stadtgesellschaft werden will.

Eine zweite Öffnung des Museums ist notwendig in Hinblick auf sein Publikum: Die Wissensgesellschaft hat sich mit der Entwicklung des Internets radikal gewandelt. Das „Web 2.0“ ist dabei, eine neue Wissenskultur zu prägen. Interessierte Bürger sind dadurch „Benutzer“ (user), nicht mehr lediglich „Besucher“ geworden und übertragen diese neue Erfahrung auf die etablierten Kulturinstitutionen. Partizipation und Integration von Benutzern in die Generierung von Ausstellungen und Programmen, in die Dokumentation und Publikation von Sammlungen und anderen Inhalten: Das ist der Weg, den das Web 2.0 weist. Die „New Museology“ spricht deshalb schon vom „Museum 2.0“. Diese „Kollaborativität“ fordert dem Museum ein neues Selbstverständnis und neue Strukturen ab. Das Museum war bislang durch einen „auktorialen“ Stil allein verantwortlicher „Kuratoren“ oder Direktoren geprägt. Die eigene fachwissenschaftliche Kompetenz und die quasi hoheitli-





Aufriss der Altbaut-Fassaden des *historischen museums frankfurt*, West-, Süd- und Ostseite, bearbeitet vom Architekturbüro Diezinger + Kramer, 2009 © Diezinger + Kramer, Eichstätt

che Administration des anvertrauten Sammlungsbesitzes, der oft wie ein Arkanum vor der Öffentlichkeit abgeschirmt wird, kennzeichnet museale Praxis bis heute. Dem gegenüber haben sich Bibliotheken und auch Archive schon viel intensiver auf die neue Wissenskultur des Web 2.0 eingelassen.

Viel stärker als bisher wird sich deshalb das Stadtmuseum des 21. Jahrhunderts mit seinen „Benutzern“ auseinandersetzen müssen und möglichst attraktive und unterschiedliche „Schnittstellen“ zu ihnen schaffen und pflegen. Das kann mit den Mitteln des Web 2.0 selbst geschehen, etwa mit dem „Wiki-Prinzip“: Darüber können Museumsinhalte einer Nutzer-Community zur Bearbeitung geöffnet werden; oder Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen werden zusammen mit Nutzer-Gemeinschaften in einer Wiki-Struktur generiert und moderiert. Ich behaupte, dass nur so ein Stadtmuseum zum zentralen Ort der „Verhandlung“ über seine Stadt werden kann; ein Ort, wo ständig über Traditionen – also das Erbe und die Geschichte eines Ortes – nachgedacht und debattiert wird. Hier lassen sich Außenwahrnehmungen und Innensichten einer Stadt in Beziehung setzen. In der „migrantischen“ Stadtgesellschaft des 21. Jahrhunderts werden Orte benötigt, in denen kompetent und aus unterschiedlichen Perspektiven über das „Eigene und das Fremde“ debattiert wird. Diese Frage ist im kulturellen Verständnis immer wieder neu zu stellen und zu beantworten. Dafür bedarf es einer hohen Kompetenz über das „eigene“ Erbe ebenso wie eine Offenheit für Veränderungen, für neue Sichtweisen, für die Integration „fremder“ Traditionen.

Das *historische museum frankfurt* will wieder das Stadtmuseum der Mainmetropole und ihrer Region werden. Es soll ein Ort der Information, Reflexion und Diskussion über das Frankfurt der Gegenwart sein und zugleich differenzierte Erklärungen und Hintergründe in der Geschichte anbieten. Als Forum für die wichtigen Themen der Stadtgesellschaft soll es zur Verständigung über die Gegenwart und Zukunft der Stadt beitragen. Das



Museum wird deshalb partizipatorische „Schnittstellen“ einrichten, um den Erfahrungs- und Wissensschatz seiner Besucher ernst zu nehmen und als integrierten Bestandteil zu nutzen. Es will dabei alle Bewohner und Besucher der Stadt ansprechen und sich in besonderer Weise an die zahlreichen Neubürger und die internationalen Gäste am Messestandort und Verkehrsknotenpunkt Frankfurt richten. Das *historische museum* will ein Museum aller Frankfurter sein.

Das neue Museum soll zu einem lebendigen Ort der Begegnung und Auseinandersetzung mit der Vergangenheit werden, um ihre Gegenwart zu verstehen und die Zukunft anzudenken. Es kann die Spannen zwischen Hochhaus und Apfelwein, zwischen Elfenbeinturm und „Eintracht“, auch die zwischen Europäischer Zentralbank und internationalem Flughafen einerseits und Migration und neuer Armut andererseits ausloten. Es will der Spiegel sein, in dem sich die Stadt aus unterschiedlichen Perspektiven wieder erkennt und damit immer wieder neue Seiten an sich entdeckt.

Architektur und Städtebau

Das *historische museum frankfurt* befindet sich am Römerberg, an zentraler Stelle in der historischen Altstadt. Es besteht heute aus einem der markantesten Baudenkmäler der Stadt: dem Saalhofkomplex mit fünf historischen Bauten aus dem 12. bis 19. Jahrhundert und aus dem 1969 bis 1972 entstandenen ‚Neubau‘ aus Sichtbeton. Auflagen für einen verbesserten Brandschutz der Gebäude führten seit der Jahrtausendwende zu mehreren Sanierungsmaßnahmen und -planungen. Die verschiedenen Aktivitäten für die Altbauten konnten 2005/06 zu einer übergreifenden Maßnahme gebündelt werden: Die Altbauten werden zur Zeit nach Plänen des Eichstätter Architekturbüros Diezinger + Kramer saniert und 2011 wieder eröffnet.

Äußerlich wird sich das Erscheinungsbild der Altbauten nicht wesentlich verändern. Die Putz- und Natursteinflächen der Fassaden, die Fenster und

Schieferdächer werden gereinigt, ergänzt und wo nötig erneuert. Die wesentlichen Arbeiten sind im Inneren der Gebäude vorzunehmen. Wo möglich, werden historische Oberflächen und Spuren freigelegt. Die Bauepochen sollen für Museumsbesucher auf ihrem Weg durch die Altbauten jeweils charakteristisch erlebbar werden. Sämtliche Gebäude werden in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege umfangreich und sorgfältig saniert. Der Rententurm und zahlreiche andere Räume, die zuvor als Depot, Büro oder Werkstatt verwendet wurden, werden nun für die Besucher geöffnet. Die Nutzung der Gebäude wird sich künftig stärker an den historischen Strukturen orientieren und dabei deren Potentiale freilegen.

Für die Sanierung des Betonbaus von 1969/72 wurde zwischen 2004 und 2006 ein Auswahlverfahren mit sechs Architekturbüros durchgeführt. Die Verbesserung des vorbeugenden Brandschutzes sollte mit einer neuen Fassade zum Römerberg und einer neuen Erschließung verbunden werden. Das favorisierte Konzept des Büros Braun & Schlockermann wurde schließlich aufgrund des hohen Aufwands zugunsten eines Neubaus aufgegeben. Im Februar 2007 entschied sich der Magistrat dafür, den Betonbau abzureißen und einen Wettbewerb für einen zeitgemäßen Museumsneubau auszuloben, der sich in die historische Bebauung des Römerbergs einfügen soll. Erster Preisträger dieses Wettbewerbs, an dem fast 50 Büros aus dem In- und Ausland teilnahmen, wurde im Januar 2008 der Entwurf von Lederer Ragnarsdóttir Oei (LRO, Stuttgart), die Beauftragung erfolgte nach mehreren Überarbeitungen im Dezember 2008.

Der Wettbewerb für die Architektur des Neubaus von 2007/08 stand im Zeichen städteplanerischer Überlegungen. Die seit 2005 geführte



Stadtplan des Museumsgeländes mit Überlagerung der Vorkriegsbebauung, der aktuellen Bebauung und der Museumsplanung (Stand 2008), Entwurf Lederer Ragnarsdóttir Oei, Stuttgart © LRO, Stuttgart



Visualisierung der Neubauten des *historischen museums frankfurt*, gesehen vom Römerberg, Entwurf Lederer Ragnarsdóttir Oei, Stuttgart © LRO, Stuttgart

Debatte um den Dom-Römer-Bereich wirkte sich in hohem Maße auf die Neuplanung des Museums am Südrand des Römerbergs aus. Diese Debatte war durch den Plan ausgelöst worden, das Technische Rathaus von 1972 abzureißen – das heißt ein Gebäude, das im selben Jahr wie der Betonbau des *historischen museums*, in derselben Architektursprache und in unmittelbarer Nähe errichtet wurde. Die beiden erstplatzierten Entwürfe für das neue *hmf* untergliedern den Neubaukomplex mit einem neuen öffentlichen Raum (einem Platz oder einer Gasse) und nehmen damit auf die Kleinkräumigkeit der historischen Altstadtbebauung Bezug. Dadurch wird ein neuer öffentlicher Museumsplatz geschaffen und das große „hermetische“ Museumsareal wieder geöffnet. Zugleich werden die historischen Bauten sinnvoll zu einem Ensemble ergänzt und für Passanten wieder sichtbar. Die Verbindung beider Gebäudeteile wird unter dem neuen Museumsplatz ermöglicht. Das Foyer im Eingangsgebäude empfängt die Besucher vom neuen Museumsplatz her und erschließt die Ausstellungen und Nutzungen in den Altbauten. Die untere Ebene verbindet den großen Neubau mit dem neuen Eingangsgebäude und den Altbauten. Von hier aus erreichen die Besucher die Ausstellungsflächen im Neubau ebenso wie Garderobe, Toiletten und Museumscafé.

Der Zeitplan sieht vor, dass die Sanierung der Altbauten im Winter 2010/11 abgeschlossen und direkt anschließend der Betonbau abgerissen wird. Der Neubau kann dann bis 2013/14 errichtet und im Herbst 2014 eröffnet werden. In der Zeit bis zur Eröffnung des Neubaus dienen die bereits renovierten Altbauten als Interim. Im Burnitzbau und im staufischen Saalhof werden dann schon auf über 1.000 m² die auf lange Dauer angelegten Ausstellungen „Sammlermuseum“ und „Stauerzeit“ eingerichtet. Im Bernusbau wird es einen Vorgeschmack auf die Dauerausstellung geben, und auf jeden Fall werden auch die einzigartigen Stadtmodelle der

Stadt Frankfurt gezeigt, die sowohl Einheimische als auch Touristen begeistern.

Die neue Konzeption

Ausgangspunkt der inhaltlichen Neukonzeption („Masterplan“) des *hmf* war eine Besucheranalyse. Die Museumsberater von Steiner Sarnen Schweiz begleiteten uns dabei und bei der Definition der Ausstellungsformate. Vier Besuchergruppen soll das neue Museum mit spezifischen Angeboten ansprechen:

- Frankfurter und Tagesgäste aus der Umgebung: Erstbesucher, Wiederholungsbesucher und besonders Familien und Schulklassen
- deutsche und europäische Städtereisende
- internationale Gäste aus Übersee
- Tagungs-, Kongress-, Messebesucher und -aussteller

Das Museum muss spezifische Angebote entwickeln, um diese Zielgruppen zu erreichen und zu binden:

- Erstbesucher aus Frankfurt und Umgebung: Sie müssen in ihrer Identifikation und Auseinandersetzung mit der Stadt angeregt werden und sollen zu Wiederholungsbesuchern werden. Bisher ziehen die deutschen Museen nur zwei Prozent Besucher mit „Migrationshintergrund“ an, dieser Anteil ist auch in Frankfurt nur geringfügig höher. Das *hmf* sollte und kann diesen Anteil erheblich erhöhen.
- Wiederholungsbesucher aus Frankfurt und Umgebung müssen entweder neue und zeitlich limitierte Angebote erhalten oder Ausstellungen mit einem hohen Vertiefungs- und Involvierungsgrad finden. Hier schaffen wir mit den Wechselausstellungen, aber vor allem mit den neuen Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte und zur Gegenwart der Stadt starke Magnete. Das *hmf* soll zum wichtigsten Museum für Familien in Frankfurt werden. Dazu soll die Kompetenz des Kindermuseums genutzt und mehr als bislang angewandt werden.
- Touristen: Die steigende Zahl der über den Flughafen einreisenden Kurztouristen macht kurze Angebote erforderlich. Wir gehen von einem Zeitbudget von max. 30 Minuten für den Museumsbesuch aus und bieten ein kombiniertes Ausstellungsformat aus Film und Stadtmodell an.
- Messebesucher: Ausgedehnte Öffnungszeiten am Abend und „After-Work-Führungen“ würden das Museum für ein weiteres Publikum attraktiv machen, das sich über abendliche Abwechslung freut und bei entsprechendem Angebot – anregende „Impulsführungen“, Entspannung und Bewirtung – gerne das *hmf* besucht.
- Event: Ausserdem besteht ein Bedarf an zentralen ungewöhnlichen Veranstaltungsorten (für bis 35 und ab 300 Personen). Räume in zentralen Kulturinstitutionen werden gerne gemietet, besonders wenn sie historisch wie der geplante Saal im barocken Bernusbau sind.

Das neue Museumskonzept basiert auf dieser Analyse, definiert neue Ausstellungsformate und verortet sie in den historischen wie den neuen Museumsgebäuden.

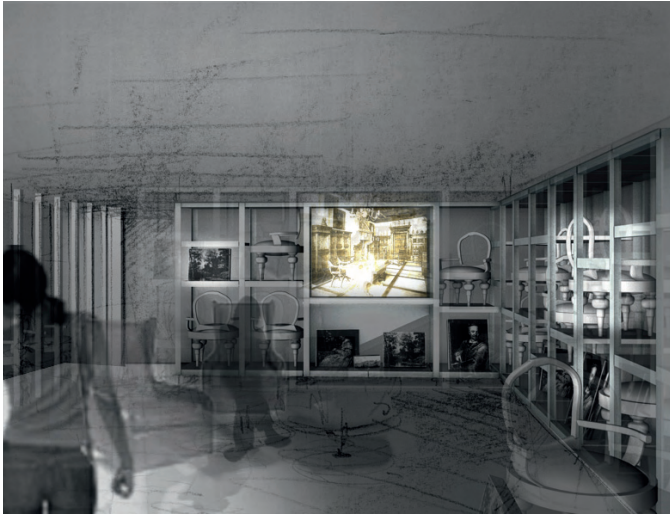
In den **Altbauten**, die schon 2011 wieder eröffnet werden, können die Besucher die ältesten Bauten in eigens darauf abgestimmten Rundgängen kennen lernen. Im Keller des Stauferbaus aus dem 12./13. Jahrhundert, der zugleich das älteste aufrecht stehende Gebäude der Stadt Frankfurt darstellt, und in allen Geschossen des Rententurms aus dem 15. Jahrhundert erleben die Besucher die historische Architektur. Soweit möglich, werden die Einbauten des 20. Jahrhunderts entfernt und die Mauern des Mittelalters freigelegt. Die Gebäude geben ihre Spuren wie Fundamente, Baunähte, Einbauten und Zerstörungen wieder zu erkennen und werden damit „lesbar“.

Im Keller des Stauferbaus wird auf über 200 m² die **Stauferzeit** thematisiert. Das Gebäude war der Mittelpunkt der stauferzeitlichen Stadt und Sitz der staufischen Könige und Kaiser, die hier ab 1152 gewählt wurden und damit die Tradition der Stadt als Wahlort der deutschen Könige begründeten. Spolien und andere Bodenfunde aus der Stauferzeit sowie ein Modell des stauferzeitlichen Frankfurt ergänzen die Ausstellung der Gebäudespuren. Im 19. Jahrhundert hatte der Architekt Burnitz und im 20. Jahrhundert der Umbau zum Museumsgebäude den einstigen staufischen Wohnturm fast vollständig zum Verschwinden gebracht. Er war seit den 1970er Jahren nur noch von außen ablesbar. Jetzt wird er im gesamten Gebäude durch alle Stockwerke hindurch durch transparente Einbauten markiert und bestimmt fortan wieder den Saalhof.

Der **Rententurm** wird erstmals in seiner fast 600-jährigen Geschichte für das Publikum in Gänze zugänglich. Dazu werden die in den 1950er Jahren eingezogenen Betondecken entfernt und neue bühnenartige Ebenen eingezogen, die den Turmraum vom Erdgeschoss bis zum zweiten Obergeschoss als Einheit erleben lassen. Die Besucher bewegen sich auf der steinernen Wendeltreppe des 15. Jahrhunderts auf- und abwärts. Im Untergeschoss be-



Johann Friedrich Morgenstern, Das Kunstkabinett des Johann Valentin Prehn, 1817
© Museum, Foto Horst Ziegenfusz



Entwurf zur Präsentation der Sammlung Heyman im neuen „Sammlermuseum“, von gillmann + schneegg, basel © gillmann + schneegg, Basel

findet sich ein gewölbter hoher Raum, der bis auf die Fundamente eines Vorgängerbaus aus dem 13. oder 14. Jahrhundert abgegraben wurde. Mit sparsam ausgewählten Exponaten wird auf jeder Geschossebene eine Funktion des Gebäudes erläutert. Im Untergeschoss geht es um das Hochwasser am Main. Vor allem vor der Regulierung des Mains im späten 19. Jahrhundert wurden die Ufer häufig überschwemmt, im Sommer lag der Fluss oft wie ausgetrocknet da. Eine Medienstele überträgt die auf der Außenseite des Turms angebrachten Hochwassermarken nach innen und erzählt die Geschichte der Hochwasser und der Flussregulierung in Frankfurts City. Im Erdgeschoss wird der Name des „Rententurms“ erläutert, indem mittelalterliche Zoll- und Steuermarken aus dem Gebäude ausgestellt und Auszüge aus den Rentbüchern über den Handel und die Steuern am wichtigsten Mainhafen der Stadt bis zum späten 19. Jahrhundert informieren. Das erste Geschoss ist der Zeitmessung gewidmet. Der Turm diente früher als Uhrturm, und die Turmuhr des 19. Jahrhunderts wird wieder installiert. Das sichtbar und hörbar laufende Uhrwerk gibt im ganzen Gebäude den Takt an. Die Zeitsignale der Stadt des 19. Jahrhunderts werden in einer audiovisuellen Installation abrufbar. Im zweiten Geschoss schließlich können die Besucher das „**Mainpanorama**“ erleben, das der Ausstellung im ganzen Turm den Namen geben wird. Der eindrucksvolle Ausblick auf das heutige Mainufer und nach Norden auf den Römerberg wird dabei überlagert mit historischen Stadtansichten, die den Besuchern in multimedialen „Fernrohren“ zur Verfügung stehen.

Das **Sammlermuseum** wird in Stauferbau und Burnitzbau vom Erdgeschoss bis zum dritten Obergeschoss eingerichtet. Der private Charakter des Burnitzbaus als Wohnbau aus der Mitte des 19. Jahrhunderts passt gut zum Thema des Sammelns. Hier werden einzelne Frankfurter Sammlerpersönlichkeiten und ihre Sammlungen vorgestellt. An der Unterschiedlichkeit der

Sammler lassen sich zeittypische Merkmale des Sammelns erläutern: Das Sammeln als Weltaneignung im 17. Jahrhundert, Sammeln und Stiften als bürgerliche Repräsentation im 18. Jahrhundert, forschendes Sammeln im frühen 19. Jahrhundert, spezialisiertes Sammeln auf dem Kunst- und Antiquitätenmarkt des 19. und 20. Jahrhundert. Die Besucher des Sammlermuseums im Staufer- und Burnitzbau werden in die Rolle von „gebildeten“ Kulturreisenden versetzt. Sie werden zu Gästen in den Privatwohnungen der verschiedenen Sammler und lernen deren Räume, Sammlungen und Interessen kennen. Die eigentlichen Sammlungen werden jeweils individuell szenografisch präsentiert. So wird das Prehn'sche Gemäldekabinett mit seinem einzigartigen Bestand an über 800 Miniaturgemälden in 32 Laden vollständig ausgebreitet. In einem Raum wird die Stadtbibliothek des ersten vollamtlichen Bibliothekars, Johann Martin Waldschmidt (1650–1706), als erstes bürgerliches „Museum“ und Universalsammlung Frankfurts vorgestellt. Weitere Sammlungen sind das Münzkabinett des Stadtsyndikus' Anton Philipp Glock (1694–1721) und seiner Witwe Elisabeth Katharina Barckhaus (1696–1749), der Kunstkamerschrank des Ehepaars Barckhaus, die Kunstsammlung des Rheinbund-Primas' Carl Theodor von Dalberg, der sie 1808 dem von ihm angeregten Museumsverein übereignete, die Gemäldesammlung des Kaufmanns Johann Friedrich Daems (1774–1856), die Naturalien- und Grafiksammlungen von Johann Christian Gerning (1745–1802) und dessen Sohn Johann Isaac Gerning (1767–1837), die Münzen, ethnologischen und biologischen Objekte des Weltreisenden und Privatgelehrten Eduard Rüppell (1794–1884), die Miniaturgemälde-Sammlung der Restauratorenfamilie Morgenstern, die Münzsammlung des Degussa-Gründers und ehemaligen Frankfurter Münzwardeins Friedrich Roessler (1813–1883), die Waffensammlung des Christian Alexander Fellner, die umfangreiche Kunst-, Möbel-, Gemälde- und Skulpturensammlung des jüdischen Bankiers Julius Heyman (1863–1925) sowie die Frankfurter Fayencen des Wilhelm Kratz († 1945).



Sonderausstellung „Die 68er“, 2008 © Museum, Foto Uwe Dettmar



Das Altstadtmodell der Brüder Treuner, 1927–1955 © Museum, Foto Horst Ziegenfusz

Im **Neubau** des *historischen museums* werden die großen Ausstellungsformate zur Geschichte und Gegenwart der Stadt präsentiert. Der Auftakt zu den permanenten Ausstellungen ist die „**Frankfurt Story**“ in der unteren Verbindungsebene. Dabei ist an eine in zwanzigminütigem Rhythmus laufende mediale Show gedacht, eventuell mit Einbeziehung von Museumsobjekten. Zu sehen ist eine beeindruckende Multivision – eine selbstkritische „Liebeserklärung“ an die Stadt Frankfurt. Die wichtigsten Charakteristika, Objekte und Personen Frankfurts werden in diese Geschichte eingewoben. Diese Show soll Einstimmung auf das restliche Museum sein, insbesondere für die Dauerausstellungen „Frankfurt einst?“ und „Frankfurt jetzt!“. Dieses Angebot spricht insbesondere Touristengruppen mit knappem Zeitbudget an, wie sie für Frankfurt mit seinem europäischen Luftdrehkreuz typisch sind.

In unmittelbarer Nähe, vom Museumsplatz durch eine runde und nachts erleuchtete Bodenöffnung für Passanten einsehbar, steht ein aus beweglichen Einzelementen bestehendes **mechanisches Modell der Stadt**. Es macht die Raumentwicklung der Stadt sichtbar. 1.200 Jahre von der Karolingerzeit bis zur letzten Jahrtausendwende werden in wenigen Minuten dargestellt. Frankfurt-Story und mechanisches Modell sind zeitlich aufeinander abgestimmt.

Im Untergeschoss des großen Ausstellungshauses befindet sich die **Wech-selausstellungsfläche**. Ihre 1.000 m² lassen sich in zwei gleich großen Hälften oder gemeinsam bespielen. Hiervon werden Wiederholungsbesucher aus Stadt und Region angezogen und dadurch macht das *hmf* in den überregionalen Medien auf sich aufmerksam. Es ist geplant, Objekte, die sich in der Dauerausstellung, dem Sammlermuseum oder im Kindermuseum befinden und die sich auf das Thema der Wech-selausstellung beziehen, besonders zu markieren und für den interessierten Besucher aus der Masse herauszuheben (Beispiele: das Thema der „Kaisermacher“ oder der „68er“ zieht

sich durchs ganze Haus in auswechselbaren Modulen, Interventionen etc.). Das Museum steht also nie still, sondern schafft immer wieder neue Sicht- und Verständnisachsen und unterliegt einer ständigen Veränderung. Dadurch werden die permanenten Ausstellungen immer wieder neu kontextualisiert und sind für jeden Wiederholungsbesucher aufs Neue interessant.

Die Geschosse oberhalb der Wech-selausstellung im großen Ausstellungshaus (Neubau) nehmen die neuen Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte und -gegenwart auf. Die Dauerausstellung „**Frankfurt einst?**“ erzählt auf 2.000 m² die Geschichte der Stadt Frankfurt. Dem Besucher wird ein Rundgang durch vier Themengalerien mit je 500 m² geboten. Es wurden dafür vier „Gesichter der Stadt“ definiert. Start und Einstimmung bieten die Stadtbilder, die die Stadthistorie in zeitlicher Reihenfolge erzählen. In den drei weiteren Räumen folgen die Themengalerien Bürgerstadt, Geldstadt und Weltstadt. Wechselmodule und Interventionsflächen bieten die Möglichkeit zu Veränderungen in der Dauerausstellung. „Wanderkarten“ führen den Besucher entlang thematischer roter Fäden durch die Ausstellung. Eine Datenbank nach dem Wiki-Prinzip („Frankopedia“) erschließt die ausgestellten Objekte und öffnet eine Schnittstelle zu den „Benutzern“ des Museums.

Die Galerie **Stadtbilder** informiert über die wichtigsten Ereignisse, Personen und Orte der Stadtgeschichte. Der Raum entlastet damit die anderen Räume von der Notwendigkeit der ausführlichen Orientierung und zeitlichen Einordnung. Wichtigste Elemente sind die „Timeline“ mit ca. hundert zentralen Objekten der Stadtgeschichte, das „Musée imaginaire“ der wichtigsten Stadtansichten, Stadtpläne und Stadtvisionen vom 16. bis 20. Jahrhundert und die Altstadt-Modelle (1927–1956) der Brüder Treuner mit einer Ausstellungseinheit zur Geschichte der Altstadt.

Das Geld prägte Frankfurts Geschichte mehr als die aller anderen deutschen Städte. Die Galerie „**Geldstadt**“ präsentiert die lange Geschichte der Mainstadt als Messeplatz des Reiches bis zum europäischen Finanzplatz der Gegenwart. Nach einer Einführung im „Börsensaal“ anhand der Zyklen des Handels werden die Topografie („Orte des Handels“), die Güter („Waren des Handels“) sowie das Geld und andere Zahlungsmittel („Mittel des Handels“) thematisiert.

Frankfurt war immer eine Stadt der Bürger, nicht der Fürsten. In der Galerie „**Bürgerstadt**“ wird gefragt: Wer „macht“ die Stadt? Wem „gehört“ die



Der Handelssaal des ersten Frankfurter Börsengebäudes, 1845 © Museum, Foto Horst Ziegenfusz



Musterbuch der Firma Sarasin & Co, 1737–1838 © Museum, Foto Horst Ziegenfusz



Frankfurter Wasserhäuschen in der Franziusstraße
© Museum, Foto Martin Startl



Die Frankfurter Küche
© Museum, Foto Horst Ziegenfusz

Stadt? Aber auch: Wer ist einbezogen, wer ist ausgeschlossen aus wesentlichen Entscheidungsprozessen? Eng mit dieser Fragestellung verknüpft ist das Thema Migration. Die Migranten trafen in der Regel als Gruppe in Frankfurt ein und siedelten sich als Gruppe an. Sie sind gekennzeichnet durch eine eigene Sprache, eigene Religion und eigenes Wirtschaftshandeln. Einzelne Biografien ebenso wie stadtbürgerliche Kultur- und Bildungsinstitutionen und Organisationsformen werden in herausragenden Beispielen präsentiert.

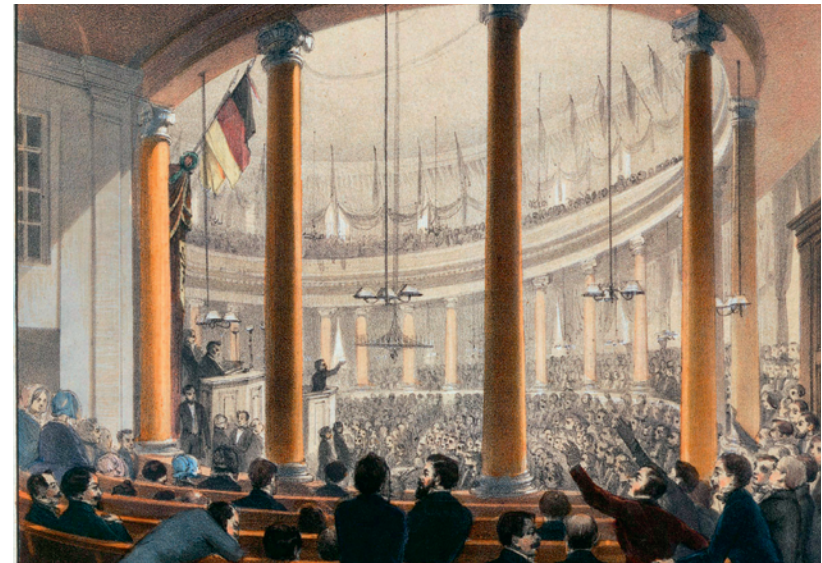
In der Galerie „Weltstadt“ geht es um Frankfurt als einen Zentralort der deutschen Geschichte: als Ort der Kaiserwahlen im Alten Reich, als Ort der Bundesversammlung und der Nationalversammlung im 19. Jahrhundert, und heute als eine Wirtschaftsmetropole Europas. Diese Qualität hängt untrennbar mit der Eigenschaft Frankfurts als einer europäischen Verkehrs- und Kommunikationsdrehscheibe zusammen.

Das Stadtlabor „Frankfurt jetzt!“ ist die visionäre Fortsetzung von „Frankfurt einst?“. Es ist mehr als eine Ausstellung: ein Format, in dem Gegenwart und Zukunft der Stadt präsentiert werden, aber auch eine Interaktionsfläche, ein Forum, für die Bewohner und Gäste dieser Stadt. Hier können sie sich über die Gegenwart und Zukunft informieren, miteinander diskutieren und am Museum bzw. am Laboratorium partizipieren. Es soll einen anderen Blick auf die Stadt ermöglichen. „Frankfurt jetzt!“ umfasst auf 1.000 m² drei Schwerpunktthemen: „stadt-form“ (Stadtentwicklung und Sozialstatistik, mit einem großen Stadtmodell im Maßstab 1:500), „stadtgespräch“ (unterschiedliche Lebenswelten, soziale Gruppierungen, eine Forumsfläche) und „stadt-spiel“ (ein Planspiel mit den Besuchern). Die schon bestehende „Bibliothek der Alten“ der Künstlerin Sigrid Sigurdsson soll zu einem offenen Archiv der Frankfurterinnen und Frankfurter ausgebaut werden: Hier werden die Frankfurt-Bilder und -Erfahrungen von Bürgern unterschiedlichster Herkunft gesammelt und ausgestellt.

Ein Schwerpunkt soll auf der Partizipation bzw. Teilhabe liegen, denn das Frankfurt-Laboratorium ist ein Ort der aktuellen Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Stadt. Die Intention des Stadtlabors: die Stadt nicht als das „Außen“, das „Andere“ begreifen, sondern als sozialen Organismus, dessen Teil *ich* selber bin.

Das älteste **Kindermuseum** Deutschlands wird nach der Neueröffnung des Museums wieder im Bernusbau zu finden sein. Im Keller sind die „schmutzigen“ Werkstätten (Drucken, Papierschöpfen, Töpfern), im 1. OG die Wechselausstellungen und im 2. OG die „sauberen“ Werkstätten (Malen, Computer, Radio) sowie historische Räume (Küche um 1900 und Kolonialwarenladen) verortet. Das *kinder museum* wird über sein eigenes Treppenhäus im Westflügel des Bernusbaus erschlossen. Kinder und Familien sind zum Besuch und zur Partizipation eingeladen. Es macht darüber hinaus das gesamte *historische museum* auf kinder- und familienfreundliche Art und interaktiv erlebbar: Welche Themen und welche Exponate innerhalb der Gesamtausstellung sind insbesondere für Kinder interessant? Und wo sind hier Entdeckungen und Geheimnisse für Kinder platziert? Das *hmf* soll mit dieser Kompetenz zu *dem* Familienmuseum in Frankfurt werden.

Zu den zusätzlichen Angeboten für unser Publikum zählt die Bibliothek: Sie wird zur **Mediathek** des Museums ausgebaut. In Zukunft wird sie im Dachgeschoss des historischen Bernusbaus angesiedelt sein, wo ihre ca. 50.000 Buchmedien gemeinsam mit einer wachsenden Zahl digitaler Medien benutzt werden können. Die zwei für die interessierte Öffentlichkeit benutzbaren Sammlungen des Museums, die **Graphische und die Münzsammlung**, werden über einen gemeinsamen Vorlageraum im unteren Foyer des Museums verfügen. Schließlich sollen ein **Café** in der unteren Ebene und ein attraktiver **Shop** im oberen Foyer den Besuchern Gelegenheit zur Entspannung und einen weiteren Grund zur Wiederkehr geben. Der Shop lädt dazu ein, sich mit weiterführender Büchern und Bildern und anderen Medien über Frankfurt zu versorgen und besondere Souvenirs zu erwerben.



Jean Nicolas Ventadour, Das Innere der Frankfurter Paulskirche, 1848 © Museum, Foto Horst Ziegenfusz



Sonderausstellung „Architektur-Werk-Stadt“ im *kinder museum frankfurt* © Museum, Foto Uwe Dettmar

Zeitgleich mit dem Umbau und der Einrichtung des Museums werden sämtliche Sammlungen aus ihren **Depots** geholt, neu erfasst, verpackt, in Zwischenlager verbracht und schließlich in ein neues Zentraldepot am östlichen Stadtrand eingelagert. Dorthin werden wir auch vier unserer fünf Restaurierungateliers verlagern: ein neues Kompetenzzentrum in unmittelbarer Nähe zu dem nach neuesten Erkenntnissen errichteten Depotbau. Allein schon dieses Vorhaben, die Verlagerung von nahezu einer Million Museumsdingen, könnte unsere Arbeitskapazität in den nächsten Jahren ausfüllen.

Das *museum frankfurt* wird am Ende dieses Prozesses, wir hoffen im Jahr 2014, nicht nur rundherum erneuert sein, sondern es wird auch eine neue Rolle in der Frankfurter Museumslandschaft spielen. Es besteht aus drei Akteuren: dem *historischen museum*, dem *kinder museum* und dem im Jahr 2008 eröffneten *caricatura museum frankfurt* am Weckmarkt. Eventuell können wir auch unsere Dépendance in Höchst, das Kronberger Haus mit dem Porzellanmuseum, zusammen mit den Sammlungen des Höchster Geschichtsvereins und der ehemaligen Hoechst AG (HistoCom GmbH) in zeitlicher Nähe zu einem *porzellan museum frankfurt* ausbauen. Gemeinsam mit der Gestaltungsagentur Surface haben wir in 2008 für diese neue Museumsfamilie den „Familiennamen“ *museum frankfurt* und das neue Erscheinungsbild entwickelt.

Der mühevolle, lange und auch teure Weg zur „Runderneuerung“ des alten Historischen Museums zum neuen *museum frankfurt* braucht Unterstützung und Rückendeckung in der Stadtgesellschaft. Das Kuratorium ist dafür unser Partner. Wir danken allen Mitgliedern für ihr Engagement!

Mitglieder des Kuratoriums für das *historische museum frankfurt* (2009)

Andrea von Bethmann
Vorsitzende

Dr. Albrecht Graf von Kalnein
Stellvertretender Vorsitzender

Barbara Bernouilly

Prof. Dr. med. Heinz D. Böttcher

Dr. Irmgard Burggraf
1. Vorsitzende der Historisch-Archäologischen Gesellschaft Frankfurt am Main e.V. (HAG)

Jörg-Matthias Butzlaff

Prof. Dr. Andreas Cahn

Dr. Wolfgang P. Cilleßen
Stellvertretender Direktor des *historischen museums frankfurt*

Prof. Dr. Albrecht Cordes

Dr. Jan Gerchow
Direktor des *historischen museums frankfurt*

Clemens Greve

Herbert Hans Grüntker

Elisabeth Haindl

Dierk Hartwig

Dr. Bernd Heidenreich

Heinrich Donatus Prinz von Hessen

Prof. Dr. Bernhard Jussen

Hilmar Kopper
Vorsitzender des Kuratoriums für das *caricatura museum frankfurt*

Stefan Kroll

Herbert Luchting (HAG)

Dr. Eberhard Mayer-Wegelin (HAG)

Renate von Metzler

Prof. Dr. Werner Müller-Esterl

RA Stefan Mumme

RA Dr. Günter Paul

Markus Pfüller

Sabine Petersen-Spindler (HAG)

Prof. Dr. Klaus Ring

Hans Sarkowicz

Prof. Dr. Felix Semmelroth
Kulturdezernent der Stadt Frankfurt am Main

Dr. Andrea Schneider

Heinz Venzke (HAG)

Prof. Dr. Peter Wesner

Michael von Zitzewitz

Förderer und Partner

Förderer der Broschüre
und der Kuratoriumssitzung vom 24. September 2009



DLA Piper, Frankfurt am Main und Milano
(Michael Magotsch, Wolf Michael Kühne)

SOCIETÄTS**VERLAG**

Frankfurter Societät und Societätsverlag
(Hans Homrighausen, Dr. Jürgen Kron)



Industriepark Wolfgang GmbH (Stefan Kroll)

Milano – Krawatten und Accessoires, Frankfurt
(Jürgen Oertel)



Stadt Frankfurt am Main, Referat für Internationale
Angelegenheiten (Eduard Hechler)



Historisch Archäologische Gesellschaft Frankfurt am
Main e.V.